# Podcasttranskript

# Gesprächsstoff Episode 68 | Shaping Future Society – Teilprojekt Protest

*Teaser:*

[00:00:00]: Dr. Sebastian Garbe:

Das Wichtige ist für uns, dass wir uns dabei gesellschaftliche Entwicklung eben nicht als eine gerade Linie vorstellen von A nach B oder als ein Zuggleis von Bahnhof X nach Y. Sondern wir versuchen zu schauen, wo in der Vergangenheit die Weichen umgestellt wurden, auch wenn man vielleicht niemals am gewünschten Bahnhof angekommen ist. Und genau diese Weichenstellungen geschehen auch im Hier und Jetzt, tagtäglich, wenn in Protesten oder im Widerstand eine andere Zukunft entworfen wird. Die Zukunft ist ja nicht vorgeschrieben. Der Philosoph Walter Benjamin hat dabei gesagt, dass Revolutionen die Notbremse der Lokomotive der Geschichte sind. Und wir sagen jetzt: Protest und Widerstand sind die Weichenbauer der Geschichte.

[00:00:43]: Mariana Friedrich:

Gegen Situationen, die uns nicht gefallen, zu protestieren, ist ein legitimes Instrument in der Demokratie. Nicht immer sind Proteste aber laut und wütend. Sie können auch in den Alltag integriert sein. Wie entstehen in Gemeinschaften Protestbewegungen? Wann haben sie Erfolg? Wann scheitern sie? Und wie sehen die Menschen in diesen Bewegungen sich selbst? Das Teilprojekt Protest des Forschungsimpulses Shaping Future Society: The Mutual Constitution of Future Oriented Practices and Community, kurz SaFe, stellt genau diese Fragen. Um sich möglichen Antworten anzunähern, taucht das Wissenschaftler:innenteam in Form einer partizipativen ethnografischen Forschung tief ein und schaut sich Waldbesetzungen und kollektiv verwaltete Landstriche genauer an. Sie zeigen, wie hier sowohl alternative zwischenmenschliche Beziehungen als auch neue Mensch-Umwelt-Beziehungen entstehen. Was das genau bedeutet und wie sie dabei vorgehen, darüber spreche ich heute mit Dr. Sebastian Garbe, dem Leiter des Teilprojektes, und Dr. Alissa Starodub. Mein Name ist Mariana Friedrich und das ist Gesprächsstoff, der Forschungspodcast der Hochschule Fulda für alle, die mitreden wollen. Herzlich willkommen Sebastian Garbe und Alissa Starodub.

[00:02:00]: Dr. Sebastian Garbe:

Hallo.

[00:02:01]: Dr.Alissa Starodub:

Hallo.

[00:02:02]: Mariana Friedrich:

Hallo ihr beiden. Vielen Dank, dass ihr euch die Zeit nehmt, mit mir über euer Teilprojekt zu sprechen. Euer Projekt trägt den Titel Protest. Von welcher Form des Protests sprechen wir hier?

[00:02:11]: Dr.Alissa Starodub:

Also wir schauen uns tatsächlich weniger die klassischen Protestformen an, in denen Menschen zum Beispiel demonstrieren, irgendwas blockieren oder andere medienwirksame Aktionen machen, weil wir eben versuchen, den Fokus von dem, was Protestforschung ist, zu erweitern und gerade dahin zu schauen, wo wenig Aufmerksamkeit, aber eben großes Transformationspotenzial besteht, nämlich auf die Ebene von alltäglichen Handlungen. Also dort, wo Menschen das Leben, wie es jetzt ist, umgestalten und Widerstand gegen den Status Quo leisten, also gegen das, was jetzt ist. Und da gibt es natürlich ganz praktische Konzepte. In seinen Studien zum sogenannten arabischen Frühling hat der Wissenschaftler Asef Bayat zum Beispiel das Konzept der sozialen Nichtbewegungen entworfen. Da geht es um weniger sichtbare Protesthandlungen, die dabei auch gleichzeitig mit den Erwartungen von Protest- und Bewegungsforschung brechen, weil sie vielleicht weniger spektakulär sind und überraschend und häufig als Überlebensstrategien abgetan werden. Aber das ist ja gerade, was sie für die Zukunft und für uns dann eben auch interessant macht.

[00:03:22]: Dr. Sebastian Garbe:

Ja und thematisch schauen wir uns dabei vor allem die sogenannte Klimagerechtigkeitsbewegung an in Deutschland, aber auch darüber hinaus, weil wir davon ausgehen, dass die Fragen rund um das Klima und die ökologische Krise eines der wichtigsten Themen unserer Zeit ist. In den letzten Jahren waren ja Bewegungen wie Fridays for Future, Letzte Generation, aber auch Ende Gelände stark in den Medien, stark politisch präsent. Da haben wir aber auch und andere Wissenschaftler:innen beobachtet, dass die Strategien da nur teilweise erfolgreich waren. Die letzten Großdemonstrationen von Fridays for Future sind jetzt schon auch einige Jahre her. Das Thema Klima, so sagen auch viele, ist mittlerweile auf der politischen Agenda relativ weit nach unten gerückt. Und auch die Protestformen von der Letzten Generation haben dann teilweise sehr starke Gegenreaktionen auch ausgelöst. Und deswegen haben wir uns dafür entschieden, den Fokus etwas weg von diesen öffentlichkeitswirksamen Protestformen zu bewegen und stattdessen eben die Selbstwirksamkeit und den Aufbau von Beziehungen und

Gemeinschaftlichkeit innerhalb dieser Bewegungen anzuschauen. Üblicherweise, wenn wir uns mit Protest oder Widerstand beschäftigen, erwarten wir da oft so einen antagonistischen Gegenspieler, Widersacher oder eine gewisse Problemlage, gegen die irgendwas gerichtet wird, gegen die sich der Protest richtet. Und da wollten wir eben auch so ein bisschen den Fokus verschieben und fragen uns: Was sind denn eigentlich die Versuche in Protest- und Widerstandsformen, die ein gemeinschaftliches, solidarisches und gutes Leben versuchen eben herzustellen? Also nicht gegen etwas, sondern für etwas. Und gerade dieser Fokus auf Gemeinschaften ist auch historisch in der Protest- und Bewegungsforschung eigentlich sehr stark präsent oder sichtbar, aber viel zu wenig erforscht worden. Wenn man sich jetzt beispielsweise die historische Frauenbewegung anguckt oder Frauenbewegungen, Antirassismusbewegungen, queere Bewegungen, da gab es immer eine Gemeinschaft im Hintergrund, die dafür Sorge getragen hat, dass der Protest und der Widerstand auf die Straße kommt, in die Parlamente kommt oder eben in die Gesetze kommt. Und wir interessieren uns eben dafür, was eben in diesen Gemeinschaften sozusagen im Hintergrund passiert. Und ganz konkret geht es bei uns um einerseits Waldbesetzungen, vor allem in Deutschland. Da sind wir thematisch quasi ganz nah an den klassischen Protestformen. Wir schauen uns aber auch unter anderem Aufforstungsprojekte an, Renaturierungsprojekte, also Projekte, die sich um die Natur kümmern. Und Alissa schaut sich noch mal spezifisch kollektive Verwaltung von Landstrichen an, Renaturierungsprojekte oder auch den Wiederaufbau von Dorfleben nach Klimakatastrophen.

[00:06:17]: Mariana Friedrich:

Das klingt richtig spannend und das sind alles Projekte, von denen wir als Zuhörende, glaube ich, in den letzten Jahren öfter auch mal gehört haben. Also liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ihr werdet bestimmt gleich einige Dinge wiedererkennen. Ihr beschreibt diese Form des Protests als Orte der Zukunftsgestaltung. Wie meint ihr das?

[00:06:43]: Dr. Sebastian Garbe:

Also das Spannende an unseren Fallbeispielen ist, dass dort oft bereits das passiert ist, was an anderen Orten eventuell für die Zukunft droht, nämlich Klimakollaps, Zerstörung der Umwelt oder eben auch der notwendige gemeinsame Wiederaufbau von gemeinschaftlichem Leben oder eben der Ökosysteme. Deswegen haben wir das Konzept der rekursiven Zukunft entwickelt. Das bedeutet, wir schauen quasi zurück auf diese Fallbeispiele oder beobachten sie im Hier und Jetzt, um etwas für die allgemeine Zukunft zu lernen. Also, was waren denn diese Zukünfte, die sich unsere Protest-Communities damals vorgestellt haben oder sich jetzt vorstellen und ins Leben gerufen haben? Und gerade bei Waldbesetzungen ist das sehr, sehr spannend, weil viele Waldbesetzungen sowieso davon ausgehen, dass sie vielleicht nicht erfolgreich sind im klassischen Sinne, dass der Wald zerstört wird, aber dass auch eben diese Gemeinschaft, die im Wald aufgebaut wird, zerstört wird. Das heißt, diese Leute machen das aber trotzdem und mit dem Wissen, dass etwas zu Ende geht. Und sie machen eben nicht dasselbe wie üblicherweise außerhalb in der Gesellschaft, Not Business as usual, sondern sie probieren eben etwas Neues aus, das eben vielleicht zukunftsfähig ist. Und das Wichtige ist für uns, dass wir uns dabei gesellschaftliche Entwicklung eben nicht als eine gerade Linie vorstellen von A nach B oder als ein Zuggleis von Bahnhof X nach Y. Sondern wir versuchen zu schauen, wo in der Vergangenheit die Weichen umgestellt

wurden, auch wenn man vielleicht niemals am gewünschten Bahnhof angekommen ist. Und genau diese Weichenstellungen geschehen auch im Hier und Jetzt, tagtäglich, wenn in Protesten oder im Widerstand eine andere Zukunft entworfen wird. Die Zukunft ist ja nicht vorgeschrieben. Der Philosoph Walter Benjamin hat dabei gesagt, dass Revolutionen die Notbremse der Lokomotive der Geschichte sind. Und wir sagen jetzt: Protest und Widerstand sind die Weichenbauer der Geschichte.

[00:08:29]: Mariana Friedrich:

Schönes Bild.

[00:08:31]: Dr. Alissa Starodub:

Und dabei geht es eben darum, eine andere Welt als die, die hier und jetzt möglich ist, vorwegzunehmen. Also jetzt schon durch Handlungen. In der Forschung gibt es dafür ein Wort, das heißt Präfiguration, also Vorformen. Und dabei geht es eben darum, ein anderes hierarchiefreies, egalitäres, solidarischeres Leben als das, was wir eben jetzt aus der Gegenwart kennen, das jetzt schon zu leben. Und das kommt natürlich nicht mit einem großen Knall plötzlich in die Gegenwart und alles wird anders, weil dafür müssten sich erstmal ganz viele Dinge in uns selbst verändern, die sehr viel Zeit und Reflexion und Aufwand brauchen. Das heißt, wir müssen auch die Art und Weise, wie wir uns aufeinander beziehen, verändern. Und mit diesen horizontalen und solidarischen Beziehungsweisen wird aber jetzt schon experimentiert, den Widersprüchen zum Trotz. Also obwohl sie natürlich nicht so richtig zum Vorschein kommen, weil sie sich in den Widersprüchen der Gegenwart dabei verheddern. Und das nennen wir dann auch in unserer Forschung Präfiguration. Also eine egalitäre Gesellschaft vorformen, verkörpern. Das hat mit diesem Slogan „Be the change you want to see“ zu tun, den man auch von Demonstrationen kennt. Und das klappt eben in experimentellen kleinen Zeitorten, die beschränkt sind, wie zum Beispiel eine Waldbesetzung, wie Sebastian das erzählt hat. Und dennoch können wir hier manchmal ganz kurz einen Blick auf die Zukunft erhaschen, wie sie sein könnte. Und das, obwohl die Krisen der Gegenwart uns kaum eine wünschenswerte Zukunft mehr geben können. In ganz kleinen temporären Momenten, die anders sind als der übliche Lauf der Dinge, die mit ihnen brechen, mit ihnen in Konfrontation geraten, ist die Zukunft eben durch Experimente mit einem radikal anderen Leben manchmal zum Greifen ganz nah. Und als Forschende setzen wir uns mit solchen Zeitorten der Zukunftsgestaltung auseinander.

[00:10:35]: Mariana Friedrich:

Das klingt ein bisschen, als wären diese Gemeinschaften so eine Art experimentelle Labore, Gesellschaftslabore, die sich in diesen Momenten finden und die ihr euch dann anguckt. Ich hatte ja gerade schon angekündigt, dass manche Menschen es wahrscheinlich wiedererkennen werden, worüber ihr jetzt redet. Aber welche Beispiele guckt ihr euch konkret an?

[00:11:00]: Dr. Sebastian Garbe:

Ja, also ich kann gerne von einem konkreten Beispiel einer Waldbesetzung erzählen, die im Süden Frankfurts geschieht und geschehen ist. Die Waldbesetzung hat sich den Namen Banny gegeben, weil die Waldbesetzung in einem sogenannten Bannwald passiert. Ein Bannwald ist, wissen vielleicht einige, die höchste Schutzkategorie der Wälder in Deutschland. Und in diesem Bannwald bei der Gemeinde Langen wird seit den 1930ern Kies und Sand abgebaut. Das ist ein sehr profitabler und quarzhaltiger Sand, den man zum Bauen, also zum Mischen von Beton und Zement verwendet. Und da haben sich in der ganzen Region südlich von Frankfurt ganz viele Sand- und Kiesgruben so in den Wald reingefressen. Die sind mittlerweile auch schon sehr, sehr groß. Und dagegen protestiert jetzt diese Waldbesetzung. Die begann im Sommer 2024. Das ist dann genau zusammengefallen tatsächlich mit dem Start von SaFe, aber auch von unserem Teilprojekt. Die Waldbesetzung wurde dann einmal geräumt im Herbst 2025. Und für die Erweiterung von dieser Kiesgrube wurde dann auch gerodet. Aktuell wurde das Waldstück, was demnächst für die Rodung vorgesehen ist, wieder besetzt. Genau. Das heißt, es geht also alles weiter. Ich kann auch gerne noch mal ein bisschen zu dem Hintergrund erzählen, warum denn Sand und Kies jetzt so wichtig ist. Weil in Deutschland ist das ein ganz, ganz zentraler und wichtiger Rohstoff für die Bauindustrie. Wir haben in Deutschland über 2.200 Abbaustellen. Und diese sind oder befinden sich oft auch in gesunden und intakten Wäldern, auch teilweise eben in geschützten Wäldern. Und die ökologischen Schäden sind dabei sehr immens. Also jetzt in dem Waldstück bei Frankfurt bei Langen sind über 50 bedrohte Tierarten dadurch vertrieben worden. Und es ist auch immer mehr ökologischer Schaden als dieses eigentliche Teilstück, weil das ganze Grundwasser aus dem umgebenden Wald wird dann in die Kiesgrube reingesogen. Und auch die Wälder, die das Stück, dieses gerodete Stück umgeben, sind dann ganz stark der Sonne ausgesetzt. Und natürlich wird auch hier das Naherholungsgebiet für die Bevölkerung zerstört. Und oft wird eben bei dem Sand- und Kiesabbau gesagt, dass wir Sand in Deutschland brauchen für die Bauindustrie. Das stimmt aber aktuell einfach nicht. Das zeigen ganz viele Studien. Wir haben in Deutschland keine Sand- oder Kiesknappheit. Und deswegen wird eben vermutet, dass dieser Sand, der und Kies, der eben sehr hochwertig ist und mehr abgebaut wird, vor allem für den Export verwendet wird. Und ich kann auch gerne noch so ein bisschen aus dem Protestcamp selbst erzählen, wie da so das Leben abläuft. Weil wir schauen uns ja eben das gemeinschaftliche Leben in solchen Protestorten an.

[00:13:58]: Mariana Friedrich:

Ja, mach das gerne.

[00:14:00]: Dr. Sebastian Garbe:

Was wir dabei beobachten, ist, dass das Leben dort versucht wird, möglichst hierarchiearm zu gestalten. Das bedeutet aber natürlich nicht, dass dort keine Konflikte herrschen. Was sehr spannend ist, dass hier wirklich alle Menschen willkommen sind. Also die Besetzung des Protestcamps lädt auch immer wieder Leute ein, um diese Orte zu besuchen. Und von den Menschen vor Ort wird eine Waldbesetzung oft beschrieben, dass dort eine Pluralität der

Lebensstile herrscht. Also dass man wirklich so sein kann dort, wie man will, und auch diese Differenz aushandeln kann, weil wir ja auch alle mal verschieden sind. Also beispielsweise ob man sich vegan oder vegetarisch oder auch mit Fleisch ernähren möchte, alles darf dort und diese Differenzen werden eben dort ausgehandelt. Und das finden wir ganz spannend, weil wir auch beobachten, dass wir aktuell in unserer Gesellschaft das so ein bisschen verlernt haben, unsere Differenzen gemeinsam auszuhandeln. Und der Alltag ist natürlich jetzt nicht jeden Tag vom Protest geprägt oder von Demonstrationen, sondern vom Alltag, wie wir alle ihn auch bei uns zu Hause erleben. Es wird gemeinsam gekocht, es wird sauber gemacht. Es gibt aber auch viel Unterstützung von außerhalb. Also es gibt immer viele Gespräche auch von Passant:innen, von Bürger:innen. Das haben wir bei unseren Besuchen dort auch gesehen. Ich war einmal vor Ort und dann ist eine Konfirmand:innengruppe beispielsweise in die Waldbesetzung gekommen und hat die sich angeschaut. Es wurden Bilder von den lokalen Kindergärten aufgehängt, wo dann steht „Rettet unseren Wald“ etc. Und was natürlich auch im Vordergrund steht, ist, dass dort versucht wird, ja, im Einklang mit der Natur zu leben. Das beginnt dann bei den Baumhäusern. Wir sehen dort immer eine sogenannte nicht-invasive Art Baumhäuser zu bauen. Also es werden die Bäume nicht geschraubt oder genagelt, sondern immer nur umbunden. Und man ernährt sich aber auch im und vom Wald. Beispielsweise jetzt an dem konkreten Beispiel gibt es ganz viele Brennnesseln, dann kann man Salate oder Suppen machen. Im Herbst gibt es viele Maronen oder Äpfel. Und die Waldbewohnerinnen finden auch immer ganz viele Pilze, von denen sie ganz begeistert erzählen. Das heißt dann aber auch für uns, und das finden wir auch irgendwie ganz spannend, dass der Wald eben auch für diejenigen sorgt, die ihn beschützen, und diese tragen dann wiederum Sorge für den Wald.

[00:16:32]: Mariana Friedrich:

Jetzt geht ihr dann natürlich als Wissenschaftlerin, Wissenschaftler rein, versucht das zu beobachten, eure Forschungsfrage zu analysieren, Informationen rauszuziehen. Wie muss ich mir vorstellen, wie ihr da konkret vorgeht? Ich stelle mir vor, dass der Grat zwischen beschreibender Wissenschaft und dem persönlichen Interesse da ganz schön schwierig ist, ganz schön schmal wird. Wie macht ihr das?

[00:16:58]: Dr. Alissa Starodub:

Also wir arbeiten ja mit qualitativen und partizipativen Methoden. Das bedeutet, mit Methoden, die ganz tief reingehen und nicht ganz viele Daten sammeln, und mit Methoden, die teilnehmen an dem, was wir erforschen. Und diese Methoden sind dann am passendsten, wenn man etwas erkundet, was noch nicht ganz genau umrissen ist, also zum Beispiel eben mögliche Zukünfte oder zukunftsorientierte Praktiken, wie Menschen Zukünfte gestalten. Und in diesen Methoden ergibt sich die Validität, also der Gültigkeitsrahmen unserer Ergebnisse, eben nicht aus der Masse der Daten, die eine Forscher:in, die dem, was sie oder er erforscht, angeblich neutral, also gleichgültig gegenübersteht, über den Gegenstand sammelt, sondern aus der sogenannten Konvergenz unterschiedlicher Perspektiven auf das gleiche Thema. Und das bedeutet: Je mehr unterschiedliche Stimmen in unserer Forschung eine gemeinsame Imagination über Zukunft entwickeln können, darüber in Aushandlung treten, desto nützlicher ist unsere Forschung. Das bedeutet aber auch, dass diese ganzen Perspektiven irgendwo in der Praxis der realen Welt ja verwurzelt

sind. Und Forschende können sich zu ihnen nur in Beziehung setzen, wenn auch sie transparent machen, wo sie in der realen Welt situiert, also positioniert sind, weil nur so können unsere Lesenden dann auch überhaupt nachvollziehen, woher die Ideen, Perspektiven, die Visionen und die Beobachtungen kommen, über die wir schreiben, und sie für sich einordnen. Das hat also etwas mit Transparenz zu tun. Und dabei können wir uns natürlich nicht zerteilen und den Teil von uns abspalten, der in irgendeiner persönlichen Beziehung steht zu dem, was wir erforschen, weil ohne diesen Teil können wir die Forschung nicht durchführen. Er fungiert quasi als Türöffner. Und als forschungtreibender Mensch sind wir ja sowieso ganz und können einen neutralen Teil quasi niemals extrahieren.

[00:18:52]: Dr. Sebastian Garbe:

Ja und wir finden das auch ganz wichtig und gehen auch davon aus, dass jedes wissenschaftliche Interesse auch immer ein Stück weit auf ein persönliches Interesse zurückgeht und dass die Menschen aus einer Leidenschaft heraus forschen. Wissenschaft als Berufung hat ja bereits auch Max Weber, einer der Gründerväter der deutschen Soziologie, gesagt. Und diese Überschneidung wollen wir eben, wie Alissa ja dargestellt hat, gar nicht zurückweisen, sondern eben transparent machen und offenlegen. Und das hat die Wissenschaftsphilosophin Sandra Harding auch als starke Objektivität bezeichnet, also eine, die sich eben öffnet und transparent macht. Und in unserem Fall besteht diese Überschneidung ja genau in dem Wunsch nach einem Erkenntnisgewinn, den wir mit vielen unserer Gesprächspartner:innen in unserem Forschungsfeld teilen. Und das sagen wir eben ganz deutlich: Wir wollen eine wünschenswerte Zukunft, in der man gut leben kann, sich solidarisch organisiert, gute Luft und Bäume zum Atmen hat, eine intakte und gesunde natürliche Umwelt etc. Und ich glaube oder wir glauben, das können auch ganz viele unterschreiben. Und das ist mit Sicherheit auch was Wünschenswertes für die Gesellschaft allgemein. Und wir wollen eben herausfinden, wie das passieren kann, wie wir dazu kommen können. Und da gibt es natürlich ganz viele Wege. Und deswegen möchten wir eben diese Konvergenzen, diese Multiperspektivität auch davon aufzeigen.

[00:20:17]: Mariana Friedrich:

Das ist mal eine ganz interessante Perspektive auf die Art, wie Wissenschaft funktionieren kann, denn Wissenschaft ist eben nicht nur ein stilles Beobachten von der Seitenlinie. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind per se Menschen und bauen dementsprechend auch eine Verbindung zu ihrer Umgebung auf. Gerade bei sozialen Themen kann das enorm wichtig werden, denn meine Gesprächspartnerin, mein Gesprächspartner sollen sich ja wohl im Interview fühlen, sollen mir ja sehr teilweise intime Sachen, ihre Gedankengänge erklären, und da entstehen automatisch Verbindungen. Ihr seid natürlich jetzt noch mitten im Projekt, aber auf welches Ergebnis arbeitet ihr hin? Könnt ihr uns oder mit uns so einen kleinen Blick in die Glaskugel wagen?

[00:21:05]: Dr. Sebastian Garbe:

Ja total gerne. Also wir haben schon ganz viele Zwischenergebnisse zu den Themen, die wir jetzt angerissen haben. Wir haben zum Beispiel einige Veröffentlichungen jetzt, wie man sagt, in der Pipeline zu dem Thema ökologische Solidarität. Also wie wir uns mit der Natur quasi solidarisch verbinden, aber auch mit Menschen solidarisch verbinden, um uns für die Natur oder das Überleben der Natur einzusetzen. Auch zu dem Konzept der rekursiven Zukunft, das ich vorhin versucht habe darzustellen, oder die Geschichte der Waldbesetzung Banny bei Frankfurt. Und dazu machen wir auch weiter Forschung und werten weiterhin unsere Datenmengen aus, die wir gesammelt haben in den letzten Jahren. Und diese Zwischenergebnisse erscheinen jetzt demnächst in ganz klassischen wissenschaftlichen Formaten wie Buchpublikationen oder Journals, aber jetzt eben auch in einem kürzlich entstandenen Kurzfilm über die Waldbesetzung Banny. Da habe ich mit einem Dokumentar- und Kunstfilmer zusammengearbeitet. Und als Nächstes möchten Alissa und ich auch erzählerische Formate ausprobieren, die sich an der sogenannten Climate Fiction orientieren. Also, das ist ein Literatur- und Wissenschaftsgenre, das die Auswirkungen der Klimakrise und ökologischer Veränderungen auf Menschen, Gesellschaft und Umwelt thematisiert und eher erzählerische Szenarien benutzt, um mögliche Zukunftsentwicklungen, Herausforderungen und gesellschaftliche Reaktionen erfahrbar zu machen.

[00:22:38]: Mariana Friedrich:

Zu dem Stichwort Climate Fiction. Ich war gerade beim Comic-Salon in Erlangen und es gibt inzwischen sehr viele neue Comic-Formate, die sich mit wissenschaftlichen Ergebnissen beschäftigen und diese transportieren und so auch einem breiteren Publikum zugänglich machen. Muss ich mir das so ähnlich vorstellen? Und glaubt ihr, dass das ein Weg ist, wie Wissenschaft mehr dahin kommt, auch verstanden zu werden?

[00:23:08]: Dr. Alissa Starodub:

Ja, genau so. Das ist genau die Form, in der ich meine Bücher und Ergebnisse veröffentliche, noch vor SaFe-Zeit seit einigen Jahren. Zum Beispiel in meinem letzten Sachbuch „Zukunft ohne Grenzen“, das ist letztes Jahr im Herbst rausgekommen. Da wird die Geschichte einer möglichen Zukunft sozusagen als Erzählung erzählt, nicht als Forschungsprojekt, nicht als wissenschaftlicher Artikel, sondern das ist quasi eine Zusammensetzung wie ein lesbarer Dokufilm aus konkreten Ereignissen mit Charakteren und Personen. Also eine ganz andere Art, Ergebnisse zu transportieren. Ich habe auch in der Vergangenheit schon damit angefangen zu experimentieren. Zum Beispiel als ich Forschung zum Thema Abolitionismus gemacht habe, in dem Buch „Ohne Polizeigewalt“ ist zum Beispiel auch ein Theaterstück enthalten. Das heißt, die Form des akademischen Schreibens, das Darstellen von Ergebnissen wird immer wieder durch erzählerische Elemente gebrochen und Lesende bekommen sowas wie ein Menü, also etwas, woran sie sich orientieren können, wie viel akademische Sprache und Theorie sie überhaupt lesen wollen. Sachbücher sind zum Beispiel auch so geschrieben, dass es durchaus möglich ist, ein Theoriekapitel zu überspringen und direkt zum praktischen Teil überzugehen, falls Lesende sich mit theoretischen Begriffen, Definitionen, Konzeptfragen weniger auseinandersetzen wollen als mit dem, was andere Menschen konkret machen und ausprobieren.

[00:24:43]: Mariana Friedrich:

Ihr seht, so könnte auch die Zukunft der Forschung so ein bisschen durchschimmern und wer weiß, wie wir in ein paar Jahren Forschungsergebnisse präsentiert bekommen, konsumieren können und so auch viel mehr mitnehmen können von dem, was an den Hochschulen passiert. Welche weiteren Themen werdet ihr in eurem Projekt betrachten?

[00:25:05]: Dr. Sebastian Garbe:

Weitere Themen, die wir uns angucken möchten, gehen in diese Richtung, nämlich: Wie organisieren sich Menschen solidarisch und resilient in Zeiten ökologischer Krisen oder auch teilweise in Zeiten ökologischer Katastrophen? Und wir möchten auch den Begriff des Protests und des Widerstands etwas ausweiten. Ich habe ja vorhin erzählt, ich habe Anfang des Jahres Feldforschung gemacht im Rahmen eines freiwilligen Aufforstungsprojektes, Bergwaldprojekt e.V., wo eben Freiwillige für eine Woche zusammenkommen und Bäume pflanzen, an Ökosystemen quasi arbeiten. Für uns ist das eben ein Beispiel auch für Widerstand eben für das Leben und zwar mit und in der Natur und nicht unbedingt gegen etwas. Ja, und das Ergebnis, auf das wir hinarbeiten, im Grunde möchten wir zeigen, vielleicht sogar inspirieren, dass ein gutes solidarisches Leben und gemeinsames Überleben trotz der Klimakrise und trotz des ökologischen Kollaps möglich ist. Und zwar, weil viele Menschen das bereits an unterschiedlichen Orten getan haben und zwar immer noch tun und das eben in Gemeinschaft. Und diese bedeutungsstiftenden Narrative und gelebten Erfahrungen und Praktiken möchten wir gerne gemeinsam mit unseren Forschungspartner:innen rekonstruieren und dann schließlich auch vermitteln.

[00:26:30]: Mariana Friedrich:

Ich danke euch vielmals für diesen Einblick und ich bin gespannt, was herauskommt. Indem wir gegen bestehende Zustände protestieren, gestalten wir aktiv mit, in welche Richtung sich unser Zusammenleben verändern könnte. Das Gemeinsame steht dabei im Fokus, denn gemeinsam zeigen wir unsere Haltung. Wie unser Engagement unsere Zukunftsbilder prägt, das kann dieses Teilprojekt zeigen und ich freue mich wirklich, im Lauf des Projektzeitraums mehr von euren Ergebnissen zu erfahren. Vielen Dank, dass ihr uns ein Stück weit mitgenommen habt.

Liebe Hörerinnen und Hörer, hört auch in die anderen Folgen dieser Gesprächsstoff-Serie rein. Ich spreche mit allen Teilprojekten des SaFe-Impulses und stelle euch vor, mit welchen Herangehensweisen und aus welchen Perspektiven sie untersuchen, wie wir Zukunft erleben, denken, entwickeln. Es geht um Biografie, es geht um Ernährung, es geht um indigene Gemeinschaften und vieles, vieles mehr. Habt ihr Fragen, Vorschläge, Anregungen? Schreibt uns gerne eine E-Mail, die Adresse findet ihr in den Shownotes. Ich freue mich, wenn ihr auch beim nächsten Mal wieder zuhört. Euch beiden nochmal vielen Dank, dass ihr da wart. Bis dahin bei Gesprächsstoff.

[00:27:36]: Dr. Sebastian Garbe:

Vielen Dank für das Gespräch.

[00:27:37]: Dr. Alissa Starodub:

Danke und Tschüss.